

Berlin, Wedding. Die zierliche Dänin, die im Erdgeschoss wohnt, passt eigentlich gar nicht zum Namen der Formation, in der sie seit Jahren auftritt. Vinyl-Terror & Horror, so nennt sich Camilla Sörensen, wenn sie gemeinsam mit ihrer ehemaligen Kommilitonin an der Kopenhagener Kunstakademie, Greta Christensen, auftritt, und tatsächlich geht es den alten Schallplatten nicht gerade gut, wenn Vinyl-Terror & Horror sie für ihre Performances zerschneiden, verformen und zerkratzen, um dann mehrere Arme alter Schallplattenspieler (Turntables) vorwärts und rückwärts und in unterschiedlichen Geschwindigkeiten darübergleitend zu lassen. Das Ergebnis sind Klänge, die auch mit dem

Stimmen mehr als voraktuelle Klänge, sondern auch aus alten Filmen, „und dieses Material verändern wir dann oder treiben es in Loops, in Schleifen“.

Dass dabei nicht nur viel zu hören, sondern ebenso viel zu sehen ist, liegt an der Herkunft der beiden Däninnen. „Wir haben“, sagt Sörensen, „beide Skulpturen gemacht und uns dann für Neue Musik interessiert, weil man sich, wenn man mit Klängen arbeitet, oft auch so fühlt, als würde man ein Objekt in den Raum stellen.“ Außerdem habe sie schlicht „der Zeitfaktor in der Musik fasziniert“, denn „ein erzählerischer Faden muss bei unseren Stücken immer da sein. Das sind alles kleine Geschichten.“

Was sie speziell an Schallplattenspielern

findet Camilla Sörensen übrigens gerade etwas Archaisches. Das will ich zum Vorschein bringen.“ Schließlich sei der Fairlight ebenso wie andere Medien „ein Container für Vergangenes und für Mögliches“. Er mache es möglich, sehr Unterschiedliches zusammenzubringen, „und die Formen sind nicht so festgelegt wie bei akustischen Instrumenten, bei denen ja immer so etwas wie eine Gattungsgeschichte ins Komponieren hineinwirkt“.

Nostalgie? Ja, das sei natürlich auch dabei – als Vergleich mit bekanntem Historischem, als „Aktivierung von emotionalem Potenzial“. Das gelte auch zum Beispiel für eine Videokassette. „Die“, sagt Reese, „ist heute doch fast schon antiquierter als eine Feder aus dem 17. Jahrhundert.“

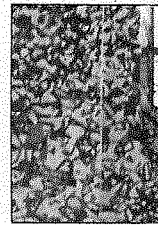
etwas Archaisches. Das will ich zum Vorschein bringen.“ Schließlich sei der Fairlight ebenso wie andere Medien „ein Container für Vergangenes und für Mögliches“. Er mache es möglich, sehr Unterschiedliches zusammenzubringen, „und die Formen sind nicht so festgelegt wie bei akustischen Instrumenten, bei denen ja immer so etwas wie eine Gattungsgeschichte ins Komponieren hineinwirkt“.

Nostalgie? Ja, das sei natürlich auch dabei – als Vergleich mit bekanntem Historischem, als „Aktivierung von emotionalem Potenzial“. Das gelte auch zum Beispiel für eine Videokassette. „Die“, sagt Reese, „ist heute doch fast schon antiquierter als eine Feder aus dem 17. Jahrhundert.“

ticken. Sie erzählt von Waldenbuch, von der Wandschreibung in Hohenheim, von der BH-Produktion in C... Samstag stellt sie bei im Haus der Wirtschaft (he) ihr hübsch illustriertes Bilderbuch vor, das die delig-gnützige Liebe net. Beginn ist um 11

Kunstnotizen

Klasse Boller in



Kunst entsteht
Dave Bopp

Unter dem Titel „to... stellen Studierende... drei von Reto Boller an der Kunstakademie von... ihre Arbeiten in der... pelle aus. Seit 2009 in... pert-Mayer-Straße 6... vereins Neuhausen. I... Arbeiten, „die sich ü... de ausbreiten und au... zwischen Empore un... beziehen“. Zu sehen... Albrecht, Bernhard I... Boller und Daniel M... bine Fessler, Natalie... cher, Christine Schör... (aktuell auch an der... Werken der Preisträger... Preises für Grafik... Stiftung in Nürtinge... Wagner und Mirjam... wird die Schau um 1

Heidi auf der Flucht

Eigenwillig: In dem Stück „Haydi!“ verfremdet das Maskentheater Familie Flöz im Theaterhaus Johanna Spyris Kinderbuchklassiker

VON BRIGITTE JÄHNIGEN

Hubschrauberlärm. Geknatter und Gedröhne. Scheinwerfer irrlichtern auf der Bühnenrückwand, verfolgen Flüchtende, kleine animierte Comicfiguren, seltsam verwandt in ihrem Ausdruck mit der Puppe, die auf dem Boden liegt. Es ist Heidi im Dirndl, das rote Tuch um den Hals geschlungen, Heidi, das Waisenkind aus den Schweizer Bergen, erschöpft von der Flucht. Drei Figurenspieler üben sich in Reanimation, bewegen die Puppe noch ein wenig, dann spielen Alphornbläser das Totenlied. Und erst ganz am Ende der Tragödie wird einer kommen mit weißen Rosen in der Hand, ein einziger Mensch aus der reichen Welt, fähig zur Empathie mit der Toten. Johanna Spyris Heidi-Geschichte wird hier verfremdet zu „Haydi!“ und findet kein Happy End.

In einem gnadenlosen Spiel führt die Berliner Truppe Familie Flöz in der Regie von Michael Vogel dem Publi-

kum ihre Sicht auf eine geteilte Menschheit vor: Hier die Besitzstandswahrer, dort die Heimatlosen. An einem als Grenzstation deklarierten Ort knallen die beiden Lebens-

welten aufeinander. Aus klapp- und rollbaren Requisiten wird ein Büro aufgebaut. Eine rote Glitzergirlande erzeugt vorweihnachtliche Atmosphäre. Später erfährt man, das Büro ist eine Flüchtlingsbehörde. An einem Automaten gurgelt Espresso, Akten werden per Hand hin- und hergelegt und mit der Rohrpost von einem Schreibtisch zum anderen befördert.

Eine französisch nuschelnde Dame verteilt Geschenke, ein großer Blonder (er gibt den Holländer) versucht vergeblich, Heidis rotes Tuch in einer Klarsichthülle zu entsorgen. Locher, Tacker, Klebestift und Klebeband, alle versagen ihren Dienst – eine der wunderbarsten Metaphern in diesem Stück, komödiantisch vorgeführt als serieller Nonsens wie alle Handlungen dieser Behördenmitarbeiter. Menschen der reichen Welt, so die

Familie Flöz spielt „Haydi!“
Foto: Regina Brocke



Botschaft des Stücks, verbringen ihre Lebenszeit mit inszenierter Langeweile oder auf der Karriereleiter nach oben zu schleimen. Not, wirkliche Not ist bei den anderen. Immer wieder zeigt der Videofilm mit den animierten Comicfiguren, wie Menschen bis zu Erschöpfung und Tod über Berge klettern, ihre Kinder zurücklassen, zwischen Stacheldraht geraten, keine Chance haben.

Diesmal sind es außer den skurrilen Masken Hajo Schülers, die das Publikum aus Produktionen der internationalen Truppe wie „Infinita“, „Hotel Paradiso“ oder „Garage d'Or“ kennen, auch die Schauspieler Andrés Angulo, Björn Leese und Hajo Schüler in Realszenen, die die Herzen der Zuschauer im Sturm erobern. Herzlicher Premierenapplaus für diese Ausnahmetruppe!

■ Nächste Vorstellungen an diesem Samstag (20.15 Uhr) und Sonntag (19 Uhr). Tickets unter: 07 11 / 4 02 07 20.

www.floez.net